TAGBLATT

abo+ EXPATS

Wegen des Jobs, der Liebe oder ihrer Passion: Weshalb Ausländer in St.Gallen gelandet sind

Sie kommen aus Hongkong, Deutschland, Argentinien oder Spanien: Vier Menschen erzählen, warum sie aus dem Ausland in die Gallusstadt kamen – und wie sie sich zurecht finden.

Rosa Schmitz

26.04.2021, 05.00 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**

Inhaltsverzeichnis

Candy Grace Ho: Die Sopranistin aus Hongkong ↓

Duke Tam: Der Helfer von Zugezogenen aus Deutschland ↓

Rafael Herbas: Der leidenschaftliche Tangotänzer aus Argentinien ↓

Pedro García Fernández und Aauri Bokesa Abia: Das spanische Paar, das sich über den Sport kennengelernt hat ↓

Sie jongliert mit ihren Engagements

Candy Grace Ho: Die Sopranistin aus Hongkong ↑

Die Hongkongerin Candy Grace Ho zog vor zehn Jahren nach St.Gallen, um hier einen Job als Sopranistin zu starten.

Bild: Ralph Ribi

«Musik sagt, was Wörter allein nicht können», sagt Candy Grace Ho. «Sie begleitet uns in Zeiten der Freude, der Trauer und verbindet uns miteinander.» Die 37-Jährige aus Hongkong hat das klassische Singen zu ihrem Beruf gemacht. Seit zehn Jahren ist sie Mitglied im Theaterchor des Theaters St.Gallen. Die ausgebildete Sopranistin und Pianistin steht an 46 von 52 Kalenderwochen auf der Bühne. Zusätzlich zum Theater singt und spielt sie an Hochzeiten, Privatfeiern, Kirchenveranstaltungen und Beerdigungen sowie in Altersheimen. Ausserdem arbeitet Ho als Gesangs- und Klavierlehrerin. Bei sich zu Hause bietet sie sowohl Anfängern als auch Fortgeschrittenen in allen Altersgruppen Unterrichtsstunden an – auf Deutsch, Englisch oder Chinesisch. Derzeit hat sie zehn Schülerinnen und Schüler.

«Mir ist schon klar, dass das viel ist, für eine Person – aber es ist erfüllende Arbeit», sagt Ho.

«Ausserdem habe ich schon immer mehrere Jobs jongliert, seit Abschluss meiner Grundausbildung mit 16 Jahren.»

Die Künstlerin schloss danach ein Bachelor of Music (Honours) an der Hong Kong Academy for Performing Arts ab, wo sie die Titelpartie in Offenbachs La Périchole sang. Während ihres gesamten Studiums unterrichtete sie rund 30 Kinder. «Eigentlich ein Vollzeitjob», gibt Ho zu. «Ich weiss nicht mehr, wie ich das geschafft habe.»

Eine Handvoll einmaliger Gelegenheiten

2005 gewann sie dann ein Stipendium des Hong Kong Jockey Club Music & Dance Fund und wurde von der Carnegie Mellon University in Pittsburgh, Pennsylvania angenommen. Kurz vor ihrer Abreise in die USA sang sie für einen Jackie-Chan-Film namens «The Myth». «Meine Stimme ist gleich zu

Beginn des Films und in einer späteren längeren Szene zu hören, in der die koreanische Prinzessin für ihn tanzt», erzählt Ho. Sie habe direkt mit dem Komponisten in einem Tonstudio gearbeitet und die Aufnahme in weniger als einer Stunde beendet. «Ein tolles Ende zu meiner Zeit in Hongkong.»

Während ihrer Zeit in den USA legte Ho ihre Arbeit als Lehrerin grösstenteils auf Eis. «Ich habe hart gekämpft, um dorthin zu gelangen und wollte meine ganze Energie in meinen Abschluss stecken», sagt sie. Nachdem Ho 2007 ihre Gesangsausbildung mit einem Masters Degree in Musik abschloss, machte sie sich auf Jobsuche.

«Keine leichte Aufgabe – es gibt eine Fülle von Sopranistinnen.»

Irgendwann klappte es dann aber. Und Ho zog mit 27 Jahren in die Schweiz. Hier wurde eine Stelle frei, weil ein älteres Mitglied im Theaterchor des Theaters St.Gallen in den Ruhestand gehen wollte. «Eine einmalige Gelegenheit», sagt Ho, sichtbar stolz.

Integration hat einige Jahre gedauert

«Einfach waren die ersten Jahre nicht», führt die Künstlerin aus. Am Anfang kam Ho mit Englisch aus. Aber sie wollte «nicht am äusseren Rand der Gesellschaft existieren», erzählt sie. «Um mich zu integrieren, lernte ich die Sprache – ich nahm Deutschkurse, übte mit deutschsprachigen Kollegen und versuchte, neue lokal ansässige Leute kennen zu lernen.» Heute kommt sie im Alltag gut zurecht. Seit zwei Jahren hat sie zudem einen Schweizer Freund.

«Für mich ist es aufregend, mich auf diverse Arten engagieren zu können», sagt sie. Das Erlernen der Sprache habe ihr dies erlaubt.

«Ich bin kein Aussenseiter mehr.»

So kann Ho wieder Jobs jonglieren. Zwar geniesst sie ihre Freizeit. Aber am glücklichsten ist sie, wenn sie beschäftigt ist. Das Theaterprogramm – Proben am Morgen, freie Nachmittage, Aufführungen am Abend – ermöglicht es ihr, das Meiste aus den Tagen herauszuholen. Ihre Lieblingsbeschäftigung ausserhalb der Arbeit ist es, spazieren zu gehen und Guezli zu backen.

Ein Geschenk an die Gesellschaft

«Es bereitet mir Freunde zu sehen, wie Musik die Menschen zusammenbringen kann», sagt Ho. Vor allem an Hochzeiten und Geburtstagsfeiern. Aber auch bei Trauerfeiern. Hier könne sie all denjenigen, die gekommen sind, um Abschied zu nehmen, in ihrer schwersten Stunde begleiten und vielleicht sogar ein wenig Trost spenden.

Sie erklärt:

«Wir Sängerinnen und Sänger sind sehr emotional. Unsere Emotionen, zum Ausdruck gebracht durch die Musik, ist unser Geschenk an die Gesellschaft.»

Mit Tränen in ihren Augen erzählt Ho von ihren aufreibendsten Erlebnissen: «Einen Sommer wurde ich gebeten, bei der Beerdigung eines Kindes aufzutreten.» Der Fünfjährige sei an einem Gehirntumor gestorben. An einem ausgesprochen sonnigen Tag erschien Ho zu der Veranstaltung im Freien, in einer knalligen Farbe gekleidet, wie von den Eltern des Jungen angefordert, und sang die Lieder auf deren Wunschliste. Darunter: Johannes Brahms «Wiegenlied».

Ho sang:

«Guten Abend, gut' Nacht,
mit Rosen bedacht,
mit Näglein besteckt,
schlupf' unter die Deck':
Morgen früh, wenn Gott will,
wirst du wieder geweckt.»

Ein Gänsehaut-Moment.

«Ich musste natürlich stark sein, auf der Bühne, für die Familie. Aber als ich am Abend nach Hause kam, weinte ich. Für die Eltern. Für den Jungen. Für mich.»

Wegen der Coronapandemie darf Ho nicht auftreten, das Theater probt aber in der Zwischenzeit wieder. Sie unterrichtet auch weiterhin, nur seltener und nicht immer in Person, sondern per Skype. «Die Situation ist schwieriger für diejenigen, die nur eine Einkommensquelle haben», sagt sie. «Ich habe mehrere.» Sowohl beruflich als auch persönlich habe sie nicht das Gefühl, dass ihr viel weggenommen wurde. Als Asiatin habe sie bereits Sars durchlebt. Sie habe das Ausmass der Pandemie kommen sehen und bereitete sich entsprechend emotional vor. Aber natürlich belaste sie die Situation. Ho freut sich darauf, wieder auf der Bühne stehen zu können. «Der Applaus, der Vorhangabgang, die Verbeugung am Ende – das ist schon etwas Besonderes, das macht es alles wert.»